

Kultur in Thüringen

TCKU1

Mit Bravorufen und Jubelpfeifen feiert Erfurt „Andrea Chénier“

Guy Montavon inszeniert die Liebestod-Oper, die sich effektiv vor der Kulisse der Französischen Revolution abspielt

VON MICHAEL HELBING

Erfurt. Freundlich, aber noch zurückhaltend ist der Applaus nach dem ersten Akt. Erste Bravorufe erschallen zur Pause. Länger und kräftig klatscht das Publikum vor dem Schlussakt. Und danach, endlich: euphorische Bravos, Johlen, Jubelpfeife, rhythmisches Klatschen.

Dynamisch steigerte sich das Erfurter Premierenpublikum hinein ins gemeinschaftliche Erlebnis großer Oper. Dafür ist Umberto Giordanos ausdrucksstarke Musik von 1896 ja immer wieder gut. Sie klingt oft genug nach Puccini, um sich darin schön verlieren zu können.

Das es dabei szenisch meistens konventionell bleibt, gehört wohl auch dazu. So war es 2008 bei Ansgar Haag in Meiningen, so 2013 bei Toni Burkhardt in Nordhausen und fast gleichzeitig bei Guy Montavon in Nürnberg: Dort brachte Erfurts Intendant damals „Andrea Chénier“ auf die Bühne; nun holte er diese Inszenierung ans eigene Haus.

Das ist, für Opernfreunde, eine sichere Bank - wenn man übers richtige Personal verfügt. Daran mangelt es Montavon in Erfurt auf keiner Position.

Italiener Manlio Benzi dirigiert das Orchester

Das Philharmonische Orchester Erfurt, verstärkt um Kollegen aus Gothas Philharmonie, spielen energisch italienisch, wofür Italiener Manlio Benzi am Pult sorgt. Bisweilen erhebt sich die Musik aber wie ein klingender Gaze-Vorhang aus dem Graben vor die Szene; dahinter ahnt man dumpfe Stimmen dann.



Vor blind gewordenen Spiegeln der Aristokratenmacht treffen sich Dichter Andrea Chénier und Grafentochter Maddalena nach fünf Jahren wieder. Tenor Marc Heller und Sopranistin Macarena Valenzuela singen die Partien. Foto: Lutz Edelhoff

Die großen Arien sowie Chorpartien entfalten sich jedoch glänzend. Und darum geht's hier ja: dass Sänger glänzen dürfen.

Um Handlung geht's weniger. Die ist ein Quark. „Andrea Chénier“ ist keine Revolutionsoper. Eine schwelgerische Liebestod-Oper ereignet sich nur vor der effektvollen Kulisse der Französischen Revolution. An deren Beginn begegnet der revolutionäre Dichter Chénier kurz, aber heftig Aristokratentochter Maddalena; fünf Jahre später folgt sie ihm freiwillig auf die Guillotine. Zwei sehr reine empfindsame

Seelen, die Liebe nicht anders leben können als im gemeinsamen Sterben. Klar, nicht hell treffen sich hier Marc Hellers leicht kehliger Tenor und Macarena Valenzuelas sauberer Sopran: zwei abgedunkelte Stimmen für den liebenden Untergang.

Der ist gleichsam getaucht in Wein und Blut, von denen Marisca Mulders kecker Mezzosopran als Revolutionsmädchen Bersi singt. Er ist eingebettet in ein Sittengemälde, in dem das Ancien Régime der Terrorherrschaft weicht. Ein solches entwirft Montavon mit den Ausstat-

tern Edoardo Sanchi (Bühne) und Roswitha Thiel (Kostüme).

Da baumeln Lilien des Bourbonen-Königs herab, als die Gräfin, Maddalenas Mutter, ein weltfremdes Picknick im Salon gibt; bald sollen Aristokraten an Laternen baumeln, wie das Lied „Ah! Ça ira“ fordert, das aus dem Graben geschmettert wird. Dann baumeln blinde Spiegel über Paris, einer wie ein Guillotinmesser. Im Tribunal baumelt Mob gewordenes Volk herum.

Was auch baumelt, drunter ist Gérard die spannendste Figur: erst Diener verhasster Grafen,

dann Diener der Blutrevolution, wieder unfrei. Qualvoll verliebt in Maddalena, wankt er von Verachtung zu Respekt für den Rivalen Chénier. Kartal Karagediks energisch akzentuierender Bariton verleiht ihm Charakter.

Ein Kostümschinken bleibt dies zwar. In Erfurt liegt aber zum Glück kein Staub drauf.



Weitere Aufführungen am 6., 14., 19. und 21. Juni. Eintritt: 25,50 – 33,50 Euro.

TA, 1. Juni